

Zitierhinweis

Horváth, Franz Sz.: Rezension über: Katalin Baráth, A történetírás terhe. A magyar historiográfia rendhagyó története. A magyar historiográfia rendhagyó története [Die Last der Geschichtsschreibung. Die ungewöhnliche Geschichte der ungarischen Geschichtsschreibung], Budapest: Kijárat Kiadó, 2021, in: Ungarn-Jahrbuch, 38 (2022), S. 325-327, <https://recensio-stag.lorax.syslab.com/r/3ccb575086d243f6b9c53b3b760dee89>



copyright

Dieser Beitrag kann vom Nutzer zu eigenen nicht-kommerziellen Zwecken heruntergeladen und/oder ausgedruckt werden. Darüber hinausgehende Nutzungen sind ohne weitere Genehmigung der Rechteinhaber nur im Rahmen der gesetzlichen Schrankenbestimmungen (§§ 44a-63a UrhG) zulässig.

BESPRECHUNGEN

BARÁTH, KATALIN: *A történetírás terhe. A magyar historiográfia rendhagyó története* [Die Last der Geschichtsschreibung. Die ungewöhnliche Geschichte der ungarischen Geschichtsschreibung]. Budapest: Kijarat Kiadó 2021. 277 S. ISBN 978-615-5160-86-8 = Compass. Társadalomtörténeti tanulmányok 2.

Die Geschichte der ungarischen Geschichtsschreibung ist ein außerordentlich spannendes Feld, bietet sie doch die Möglichkeit, sich einerseits mit der Geschichte eines Berufsfeldes zu befassen, das wie kaum ein anderes eng mit der Nationalgeschichte und dem Selbstverständnis der Ungarn verbunden war und ist. Andererseits geht es um spannende Lebensläufe und Denkprozesse, falls man die fachliche Biografie von Historikern in den Mittelpunkt rückt, die wie etwa Gyula Szekfű (1883–1955) in unterschiedlichen politischen Systemen teils kontroverse (oder für solche gehaltene) Positionen vertraten. In anderen Fällen, wie in dem des Mediävisten Bálint Hóman (1885–1951), lassen sich hingegen die Verschränkung von Wissenschaft und Politik sowie (nach 1945) eine Verfolgungsgeschichte exemplarisch studieren. Beackert wurde dieses Feld der ungarischen Historiografiegeschichte in den letzten Jahrzehnten beinahe ausschließlich von Historikern. Seit dem 1973 erschienenen großen, zweibändigen und bis heute unverzichtbaren Werk über den Positivismus in der ungarischen Geschichtsschreibung aus der Feder von Ágnes R. Várkonyi (1928–2014) dominierten Iván Zoltán Dénes, Ferenc Glatz, Vilmos Eröss, Gábor Ujváry, Ambrus Miskolczy oder Ignác Romsics, der Autor der letzten großen Synthese der ungarischen Geschichtsschreibung, die einschlägigen Forschungen. Aus den jüngeren Generationen gesellten sich ihnen in den letzten Jahren László Orosz oder Dávid László Törő (mit einem Werk über Ferenc Eckhart, 1885–1957) dazu. Dass diese männliche Dominanz, der durchaus auch eine der vorherrschenden Themen und Schwerpunkte entsprach, nun von der Stimme einer Historikerin durchbrochen wird, ist angesichts der Ergebnisse und an den Tag gelegten Herangehensweise uneingeschränkt zu begrüßen.

Katalin Baráth verteidigte ihre Dissertation 2013 über das Thema „Identitätskonstruktionen von Historikern 1947–1968“. Anschließend arbeitete sie ein Jahrzehnt lang in der Werbebranche und verfasste gleichzeitig mehrere Romane. Seit einigen Jahren ist sie Mitarbeiterin mehrerer Forschungsgruppen der Ungarischen Akademie der Wissenschaften und lehrt an den Universitäten in Budapest und Szeged. Titel und Untertitel ihrer Aufsatzsammlung, die teils bereits veröf-

fentlichte, teils neue Aufsätze vereint, drücken Gegensätzliches aus, indem die Arbeit von Historikern zugleich als »Last«, also etwas Schweres und Belastendes apostrophiert, aber auch eine unordentliche, ungewöhnliche Geschichte der Geschichtsschreibung in Aussicht gestellt wird. Die Verfasserin verweist in ihrer Einleitung explizit darauf, dass sie die ausgetretenen Pfade der traditionellen Historiografiegeschichte (sie spricht von ihrer Küche, ihren altbekannten Rezepten und Gewürzen) verlassen und stattdessen eine unorthodoxe, ja »punkige« Darstellung ihrer Randgebiete präsentieren möchte. Personen, Themen, Institute und Quellen, die vom Mainstream der ungarischen Historiografiegeschichte eher stiefmütterlich behandelt würden, interessierten sie, sowie Methoden wie die im Zuge des *linguistic turn* aufgekommenen Vorgehensweisen, jene Mittel zu untersuchen, mit deren Hilfe Autoren ihre Texte (an-)ordnen und deren Bedeutungsebenen sicherten. Baráth geht es also nicht darum, welcher Historiker was und wann etwas geschrieben oder behauptet habe. Sie fragt vielmehr, wie Historiker beispielsweise über andere Historiker als Historiker dachten, wie sie das Innenleben ihrer Zunft sahen und organisierten, wie sie versuchten, gesellschaftlich, politisch oder privat Einfluss zu nehmen.

Die elf Aufsätze des Bandes sind vier Blöcken zugeordnet: „Tugenden und Gründer“, „Die Klassiker der goldenen Epoche“, „Macht und Identitätsprobleme“ sowie „Postsozialismus und Postliteratur“. Hervorzuheben ist das Gespür der Verfasserin für überraschende Quellengattungen und moderne, teils neue Fragestellungen. Im ersten Aufsatz geht sie etwa der Frage nach, welches Bild des »guten Historikers« anhand von Nekrologen, die von Historikern über Historiker geschrieben wurden, sich herauschälen lässt. Hierzu untersucht sie allerdings (was die Schwäche der Vorgehensweise ist) nur stichprobenartig Nachrufe, die in der ältesten ungarischen Fachzeitschrift, den „Századok“ („Jahrhunderte“) erschienen sind. Im zweiten Aufsatz untersucht sie die Bemühungen der Historischen Gesellschaft in der Region Batschka (*Bačka, Bácska*), am Ende des 19. Jahrhunderts eine Gemeinschaftsidentität herzustellen. So wie diese Region am Rande Ungarns lag, befand sich der jüdische Historiker Henrik Marczali (1856–1940) nach 1920 am Rande der ungarischen Wissenschaftsszene. Der Rhetorik und den sprachlichen Mitteln in dessen Autobiografie widmet Baráth den dritten Aufsatz, wobei hier wie auch bei ihren anderen Aufsätzen die hervorragende Kenntnis und Anwendung französischer und englischer Fachliteratur zu betonen ist. Im zweiten Block konzentriert sich die Verfasserin auf den auch in Ungarn nur Fachleuten bekannten Geschichtssoziologen István Hajnal (1892–1956) und dessen Arbeiten zur Geschichte der Schrift. Weitaus bekannter ist Gyula Szekfű und seine 1920 erschienene Schrift „Három nemzedék“ („Drei Generationen“). Baráth analysiert einen Ausschnitt daraus hinsichtlich der benutzten rhetorischen

Mittel, Metaphern und Denkfiguren, um herauszufinden, wie Szekfű den Leser für sich einnehmen und ihm bestimmte Sichtweisen unterjubeln wollte. Dabei setzt die Verfasserin selbst (teilweise mit Augenzwinkern) auch eine Reihe von Metaphern ein (»Sprachdressierer mit schwarzem Gurt«, S. 106). Der dritte Block ist den Möglichkeiten und Grenzen geschichtswissenschaftlichen Arbeitens, Historikeridentitäten und historischer Erinnerung gewidmet. Dabei geht es mal um die Einflussmöglichkeiten der Historikerin Erzsébet Andics (1902–1986) in den 1950er Jahren, für die der Beruf eher ein Mittel war, um (politisch) zu wirken, mal um Historikerlebensläufe als Mittel der Selbstrechtfertigung in der stalinistischen Ära. Briefwechsel und Feierlichkeiten (samt ihrer Vorbereitung und Durchführung) anlässlich des 100. Geburtstages der Ungarischen Historischen Gesellschaft 1967 gewähren der Historikerin Baráth schließlich auch Einblicke in (kollektive) Identitätskonstruktionen, Narrative und Selbstdarstellungen im Kádár-System. Im letzten Block der Zusammenstellung analysiert die Verfasserin ein berühmtes Werk der ungarischen Historiografie, den Band „Der Garten und die Werkstatt. Ein kulturgeschichtlicher Vergleich Wien und Budapest um 1900“ von Péter Hanák (1921–1997) hinsichtlich der benutzten Begrifflichkeiten. Im Zentrum des letzten Aufsatzes stehen Rezensionen der bereits erwähnten „Századok“ und die Frage, inwiefern in dieser Textsorte die Historiografie als Wissenschaft oder als Kunst betrachtet wurde.

Die vorliegende Aufsatzsammlung präsentiert eine ungemein belesene und vielseitige, neugierige sowie sprachlich versierte Historikerin, die mit ihren Fragestellungen, Quellengattungen und Formulierungskünsten das Feld der Historiografiegeschichte zweifellos bereichert. Ob ihre stichprobenartigen Untersuchungen, die sich eben auf kein zahlenmäßig belastbares Material berufen können, vor den prüfenden Augen ihrer Kollegen Bestand haben werden, muss sich noch herausstellen. Jedenfalls sei ihr Werk den an der Historiografiegeschichte Interessierten uneingeschränkt empfohlen. Man darf auf weitere Beiträge Katalin Baráths mit innovativen Fragestellungen gespannt sein.

Franz Sz. Horváth

Rüsselsheim

GALI, MÁTÉ: *A próbára tett nemzet. Fejezetek Magyarország modern kori történelméből* [Die auf Probe gestellte Nation. Kapitel aus der modernen Geschichte Ungarns]. Budapest: MCC Press 2022. 368 S. ISBN 978-615-6351-77-7.

Máté Gali gehört zur jüngsten Generation ungarischer Historiker: 1988 geboren, studierte er an der Universität in Szeged, wurde 2016 unter Leitung des anerkannten Historikers Ignác Romsics mit einer Arbeit über den liberalen Politiker Albert Berzeviczy (1853–1936) promoviert und arbeitete anschließend im kurz davor